



GRÜNBlick

Umweltblatt Nr. 70 der Naturschutzstation MALCHOW Oktober 2006

Auf dem Lande in der Stadt



Wie Bolle auf dem Milchwagen

Lebensmittel und ihre Lieferanten haben in Berlin sogar die Sprichwörter geprägt. Hatte jemand ausgesprochen gute Laune, hieß es eben: "Er amüsiert sich wie Bolle...". Der Milchkutscher dieses Namens hatte sicher Grund dazu, denn das Geschäft ging gut. Lebensmitteltransporte gehörten zum Stadtbild. Fahrradjuden hängten die Schrippen an die Türklinke. Gebacken aus dem Getreide, das hier angebaut wurde. Fuhrwerke, später Lastwagen, lieferten Einkellerungskartoffel frei Haus. Jeden Morgen rollten sie auch mit Obst und Gemüse von den Anbaugeländen am Stadtrand zu den zahlreichen Märkten der Innenstadt. Das gehörte einfach zum normalen Leben. Märkte gibt es noch, bieten aber kaum einheimische Produkte an.

Die Äpfel kommen aus Neuseeland. Nach und nach geht zumindest den Jüngeren der natürliche Bezug zur Landwirtschaft verloren. Leider sind auch die Ernteinsätze, die uns Städtern wenigstens ein Gefühl für Boden, Pflanzen, Tiere und Landmaschinen vermittelt hatten, abhanden gekommen. Sicher, es besteht kein volkswirtschaftlicher, aus der Not geborener Bedarf mehr, den Bauern beim Kartoffelbuddeln zu helfen. Es gibt sie ja auch kaum noch in Berlin. Umso mehr freue ich mich wie Bolle, wenn ich regionale Erzeugnisse auf dem Biomarkt kaufen kann. Was aus der Landwirtschaft in der Stadt geworden ist, wie es dazu kam und wie die Zukunft aussehen muss, lesen Sie auf unseren Mittelseiten **4 und 5**. **W. R.**

Blaue Zungen

Vor zwei Monaten berichtete eine Zeitung zum ersten Mal vom Auftreten der Blauzungenkrankheit in Deutschland. Sieben Tiere waren betroffen. Kurze Zeit später waren es schon zwölf Fälle. Vor wenigen Tagen meldete sich der Amtstierarzt an, um von unseren Rindern Blutproben zu nehmen. Worum geht es hier eigentlich? Einerseits um eine Tierseuche, vor allem aber um die Auswirkungen des Klimawandels. Die Blauzungenkrankheit tritt bei Schafen, Ziegen, Rindern und anderen Wiederkäuern auf. Der Erreger heißt Blue-Tongue-Virus (BTV). Übertragen wird er durch eine Mückenart aus der Familie



der Gnitzen, durch Stechmücken und Zecken. Die befallenen Tiere leiden unter Fieber, Geschwüren im Maul, blauroter Färbung der Zunge, Muskel- und Klauenentzündung. Die Klimaerwärmung ermöglicht

den übertragenden Insekten ein Überleben auch in unseren Breiten. Der Handel mit infizierten Tieren, das Verschleppen von Insekten durch Flugzeuge sowie starke Winde sorgen für eine nahezu grenzenlose Ausbreitung des BTV. So gelangte die Krankheit aus Afrika über die Mittelmeerinseln nach Süd- und Mitteleuropa. Deutlicher kann man die Auswirkungen des Klimawandels der letzten Jahre kaum nachweisen. Der enorme Energiehunger führt weltweit zu einem dramatischen CO₂-Ausstoß, der unser fein justiertes Ökosystem aus der Bahn wirft. Die Folgen haben nun auch uns als Rinderhalter in Malchow erreicht. Bisher waren unsere Tiere kerngesund. Hoffentlich bleibt das so. **Beate Kitzmann**

Über das Wetter wurde schon immer gesprochen. Nun geht es um das Klima und seine Folgen. Eine Schreckensmeldung jagt die andere. Im Hitzesommer 2003 gab es in Europa 35.000 Tote. Das war die größte ökologische Katastrophe seit dem Mittelalter. Mal heißt es Landunter in wenigen Jahrzehnten, dann wiederum sei Wüste die Zukunft. Vieles scheint ungereimt, schlecht oder gar nicht recherchiert. GRÜNBlick woll-

te es genau wissen und suchte einen Experten auf, um zu erfahren, wie solche Szenarien entstehen und was wirklich dahinter steckt. „Meine Forschungsgruppe sammelt Klimadaten“, schildert Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm Gerstengarbe seine Arbeit am Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung. „Es geht um den Aufbau einer weltweiten Klimadatenbank. Das ist die Grundlage für alles. Dann kommt die Klimaanalyse. Was hat sich am Klima verändert? Was ist natürlichen Ursprungs, was nicht? Und schließlich die Entwicklung von Modellen für Klimaszenarien - der Blick in die Zukunft. Doch Vorsicht, ein Szenarium ist keine Vorhersage. Bei einer Wettervorhersage kann man relativ genau sagen, wohin sich ein Luftteilchen in welcher Zeit bewegt. Man hat dort keine zusätzlichen Randbedingungen. Beim Klima aber gibt es äußere Randbedingungen wie die Emissi-

on an CO₂., die man abschätzen muss. Die haben mit dem Klima formal nichts zu tun, denn wie viel CO₂ in die Atmosphäre gepumpt wird, hängt vom Menschen ab. Und das wiederum von der Entwicklung der Volkswirtschaft. Abschätzungen können völlig falsch sein. Ein Klimamodell, das diese Angaben benötigt, um in die Zukunft zu schauen, wäre dann natürlich auch falsch. Ein Klimamodell ist eine muss man in dieses grobe Modell ein feiner aufgelöstes hinein legen. Nesting nennt man das im Neudeutschen. Aber wir wissen noch wenig über alle Prozesse. Zu beschreiben, was sich in den Wolken abspielt, ist schwer. Ein ähnliches Problem ist, wie die Pflanzen reagieren, die ja verdunsten. Also braucht man noch ein Vegetationsmodell. Auch ein Modell für den Ozean. Das Wetter reagiert im Tagesrhythmus, die Witterung in Wochen, das Klima in Monaten bis Jahren. Der Ozean mit seinem Strömungsverhalten

Überlebensfaktor Klimafolgen

te es genau wissen und suchte einen Experten auf, um zu erfahren, wie solche Szenarien entstehen und was wirklich dahinter steckt.

„Meine Forschungsgruppe sammelt Klimadaten“, schildert Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm Gerstengarbe seine Arbeit am Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung. „Es geht um den Aufbau einer weltweiten Klimadatenbank. Das ist die Grundlage für alles. Dann kommt die Klimaanalyse. Was hat sich am Klima verändert? Was ist natürlichen Ursprungs, was nicht? Und schließlich die Entwicklung von Modellen für Klimaszenarien - der Blick in die Zukunft. Doch Vorsicht, ein Szenarium ist keine Vorhersage. Bei einer Wettervorhersage kann man relativ genau sagen, wohin sich ein Luftteilchen in welcher Zeit bewegt. Man hat dort keine zusätzlichen Randbedingungen. Beim Klima aber gibt es äußere Randbedingungen wie die Emissi-



Einsteinturm im Potsdamer Wissenschaftszentrum

Ansammlung von mathematischen Formeln, die berechnet werden. Globale Klimamodelle rechnen für den gesamten Globus für einen bestimmten Zeitraum das Klima aus. Man legt ein Netz mit einer Maschengröße von 250 mal 250 Kilometern um den Erdball. Nun rechnet man dreidimensional von einem Punkt zum anderen. Für regionale Modelle

benötigt aber Jahrhunderte. Das ist mathematisch sehr, sehr schwierig. Dennoch funktioniert das ganz gut. Überprüft werden die Modelle an Daten aus der Vergangenheit. Es wird tausende Male gerechnet und verglichen. Die Fehlerquote ist gering.“ Lesen Sie unser Redaktionsgespräch auf **Seite 3**

Wandertipp

Wer die ca. 6 km lange Tour in Angriff nimmt, sollte in erster Linie an der Geschichte des Dorfes Hohenschönhausen ab etwa 1230 interessiert sein und sich an der chronologischen Berg- und Tal-Fahrt im Verlauf der Tour nicht stören.

Den Ausgangspunkt der Wanderung am Sportforum Hohenschönhausen erreichen wir vom Stadtzentrum mit der Tram-Linie M5. Mit 55 ha ist das 1954 gegründete Sportforum Europas größtes Sport- und Trainingszentrum. Von hier folgen wir der Sandinostraße nach Südosten. Am Ende der Straße biegen wir links in die Große-Leege-Straße ein. Nach ca. 200 m weist eine Aufschrift am Giebel eines Wohnblocks auf die 1934 fertiggestellte „Flusspferdhofsiedlung“ hin. Wir durchwandern den ruhigen Wohnhof, der mit seiner Brunnenanlage und alten Bäumen als Gartendenkmal eingestuft ist, Richtung Nordosten. Über den Strausberger Platz kehren wir auf die Große-Leege-Straße zurück, wo im Spätsommer die roten Früchte der Mehlbeerbäume leuchten. An der Kreuzung Freienwalder Straße biegen wir rechts ab. Zwischen alten und neuen Industriebauten treffen wir am Ende der Straße auf die frühere

Lichtenberger Wanderungen Alt-Hohenschönhausen-Tour (6)



Flusspferdhofsiedlung

zentrale Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit, in der sich seit 1994 die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen befindet. Wir wenden uns nach Norden und folgen der Gensler Straße, an deren Ende wir links in die Bahnhofstraße einbiegen. Zwischen den Industriebauten lässt im Herbst, vor allem aber im Frühjahr der Hausrotschwanz seinen Gesang hören. Gegenüber der Einmündung der Bahnhofstraße in die Konrad-Wolf-Straße befindet sich das Gelände, auf dem 1889 mit der

Errichtung der Schlossbrauerei begonnen wurde. Die „Alte Mälzerei“ - heute Industriedenkmal - wird seit ihrer Sanierung als Seniorenwohnheim genutzt. Von der Degnerstraße aus ist der alte Backsteinbau gut zu sehen. Weiter geht es auf der Konrad-Wolf-Straße nach Nordosten und dann nach rechts in die Hauptstraße. Hier befindet sich das Schloss Hohenschönhausen. Das ehemalige Gutshaus - eines der ältesten bau- und kulturhistorisch interessanten Gebäude im Nordosten Berlins - blickt auf eine fast

400jährige wechselvolle Geschichte zurück. Nur wenige Meter östlich kann mit der spätromanischen Taborkirche die kleinste Kirche Berlins mit ihrer historischen Orgel und dem 1450 geschaffenen Marienaltar besichtigt werden. Der um 1230 errichtete Bau ist eines der wenigen erhaltenen Zeugnissen des alten Dorfkerns. Wir folgen nun der Warthenberger Straße bis zum Eingang der Kleingartenanlage „Mühlengrund“, die zu den ältesten Kleingartenkolonien Berlins gehört. Gemeinsam mit der nördlich angrenzenden Kleingartenanlage „Land in Sonne“ bildet sie eine grüne Oase in der Stadt, die auf zahlreichen Wegen zwischen Blumenbeeten, Hecken und Obstbäumen zu erleben ist. Für Kleingewässerfreunde lohnt ein Abstecher an den Mühlengrundteich. Am Ausgang der Kleingartenanlagen im Nordosten wenden wir uns nach links und können von der Haltestelle Arnimstraße mit der Tram-Linie M5 die Heimreise antreten.

Die Tour sollte nur zu verkehrssamen Zeiten in Angriff genommen werden.

Wanderkarten zu den Lichtenberger Wanderungen mit umfangreichen Hintergrundinformationen gibt es unter anderem in der Naturschutzstation Malchow.

Dr. Camillo Kitzmann

Buchtipp

Bekannte und vergessene Gemüse

Wolf-Dieter Storl, Paul Silas Pfyl
AT Verlag, Aarau, 2002
Mit wachsendem Bewusstsein für gesunde Ernährung hat auch das Interesse an alten, in Vergessenheit geratenen Obst- und Gemüsesorten zugenommen. In dem Buch finden sich Beschreibungen zu 17 vergessenen, seltenen und wenig bekannten Gemüse- und Salatpflanzen wie Guter Heinrich, Knollenziest oder Zuckerwurzeln sowie Rezepte zu ihrer Verwertung. Den größeren Anteil machen aber 27 Arten bekannten Gartengewüses aus, über die der Autor ebenfalls viele Geschichten, Legenden und Mythen zu erzählen weiß. So wendet sich dieses Buch in erster Linie an diejenigen, die „Pflanzen als Persönlichkeiten“ erfahren, mehr über „ihre wunderbaren Formen und Farben, ihre Anwendung in Brauchtum und Heilkunde“ wissen wollen. Die umfangreiche Bibliografie von der „Magie der Pflanzen“ bis zur „Gartengestaltung mit essbaren Stauden“ vermittelt einen Eindruck über die Breite der Quellen, aus denen der Autor sein Wissen schöpft.

Monika Baier

Catering und Partyservice



Bio-Vielfalt im Storchencafé

Aus dem Angebot der Naturschutzstation Malchow ist das Storchencafe nicht mehr fort zu denken. Es ist nicht nur an den Wochenenden ein Anziehungspunkt, sondern trägt auch bei thematischen Tagen, bei der Malchower Ostertafel, dem zweitägigem Storchfest am letzten Wochenende vor den Sommerferien oder dem Sweet-Water-Jazz zur Verabschiedung der Störche am letzten Samstag im August maßgeblich zum Gelingen bei. Saisonalität und Regionalität bestimmen das Angebot. Für die Zubereitung

von Kuchen, Speisen und Getränken werden seit Beginn der Saison 2006 werden ausschließlich Lebensmittel in Bioqualität verwendet. Getreu dem Motto „Gutes setzt sich durch“, profiliert sich das Storchencafe ab sofort auch als Lieferant von Bio-Butter. Fehlt Ihnen eine tolle Idee oder die Zeit, um Ihre Gäste entsprechend der Jahreszeit kulinarisch zu verwöhnen, lassen Sie sich inspirieren. Das Angebot ab der Storchencafésaison 2007 heißt Schlemmen und Genießen. Ramona Schmolz bereitet sowohl das klassische Büfett oder

Brunch, Jahreszeiten-, Themen-, Feiertagsmenüs als auch Kinderbüfett, Sekstfrühstück oder abendliches Mahl zu Zweit, Kuchenbüfett nicht nur zur Vesperzeit sowie Verleih von Picknick-Körben für Wochenendausflüge in die Natur gehören zum Service. Nutzen Sie eines dieser zahlreichen Büfettangebote, entscheiden Sie sich bewusst für ungetrübten Genuss und gesunde Ernährung. Gleichzeitig bekennen Sie sich zum ökologischen Landbau, zum Wirtschaften im Einklang mit der Natur. Naturnahes Wirtschaften bringt gesunde und schmackhafte Lebensmittel auf den Teller. Es verzichtet auf viele Zusatzstoffe und Gentechnik, steht für artgerechte Tierhaltung sowie biologische Vielfalt. Auf diese Weise tragen Sie dazu bei, Boden, Wasser und Klima zu schützen, den Energieverbrauch zu mindern und Rohstoffe zu schonen. Weitere Informationen zum Bio-Büfett des Malchower Storchencafés erhalten Sie über den FÖV Naturschutzstation Malchow e.V., Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel. 927 99 830, Fax: 927 99 831.

foerderverein@naturschutzstation-malchow.de
www.naturschutzstation-malchow.de

Bis vor einigen Jahrzehnten galt die *Unio crassus*, so der wissenschaftliche Name der Fluss- oder Bachmuschel, als häufigste heimische Fließgewässermuschel. Inzwischen sind in ganz Mitteleuropa die Bestände auf etwa ein Zehntel zusammengebrochen, in vielen Regionen bereits ausgestorben. Nur mit gezielten Maßnahmen können die letzten Vorkommen erhalten werden. Die EU hat ihre Mitgliedsstaaten verpflichtet, Schutzprogramme zu entwickeln und spezielle Schutzgebiete auszuweisen. Die hohen Ansprüche an den Lebensraum sowie ihre Fortpflanzungsweise machen die Flussmuschel besonders empfindlich gegenüber Umweltveränderungen. Sie ernährt sich von Plankton und feinsten organischen Schwebeteilchen, die sie aus dem Wasser filtert. Bei der Fortpflanzung sind die 0,2 mm kleinen Larven darauf angewiesen, innerhalb weniger Tage von einem Wirtsfisch aufgeschnappt zu werden. In dessen Kiemen entwickeln sie sich weiter. In Frage kommen Fische wie Elritze, Dreistachliger Stichling,

Groppe, Döbel und Hasel. Die Muschellarven durchleben am Wirtsfisch eine parasitäre Phase und fallen nach vier bis sechs Wochen ab. Anschließend wandeln sie sich zu

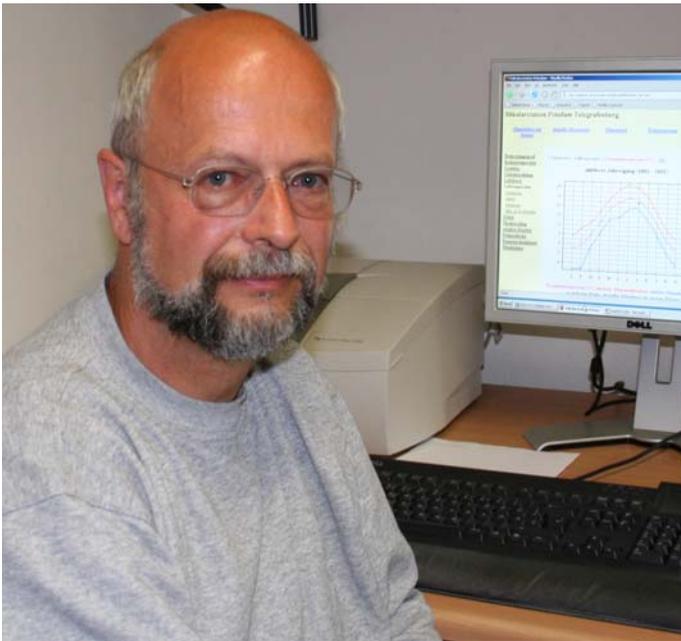
Gemeine Flussmuschel

Weichtier
des Jahres 2006



Jungmuscheln um. Diese wandern für teils mehrere Jahre in die Gewässersohle. Sobald sie eine Länge von einem Zentimeter erreicht haben, kommen sie wieder an die Oberfläche und richten sich wie die erwachsenen Tiere aus. Sie graben sich mit der vorderen Gehäuseseite in den Gewässergrund. Die Ein- und Ausströmungsöffnung an der anderen Seite ragt ins Wasser. Eingriffe in die Fließgewässer sowie Überdüngung und vermehrter Schwebstoffeintrag führen zur Verstopfung der Sand- und Kieszwischenräume in der Gewässersohle und zu Sauerstoffmangel, so dass die Jungmuscheln dort absterben. Fast alle noch bestehenden Vorkommen sind deswegen hoffnungslos überaltert. Mancherorts werden nun bereits mit Jungmuscheln „geimpfte“ Wirtsfische ausgesetzt, um so die Populationen zu verjüngen.

Monika Baier.



Jedes Schulkind begreift das

Geboren 1948 im thüringischen Mühlhausen, verheiratet, ein Sohn. 1969 - 73 Studium der Meteorologie an der Humboldt-Universität. Fünf Jahre Wettervorhersage beim meteorologischen Dienst der DDR. Beratung der Volkswirtschaft in Klimafragen. Promoviert 1982, habilitiert 1995. 1986 bis 1989 Klimafor- schung. Bis 1990 Deutscher Wetterdienst. Heute Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung (PIK). Seit 3 Jahren Professur für systematische Klimatologie am geographischen Institut der HU

Immer wieder hört man, dass es Klimaverwerfungen schon immer gegeben hat, nur wurden sie nie erfasst. Ist die dramatische Erwärmung nun vom Menschen verursacht oder ist sie der Natur eigen?

Natürliche Schwankungen hat es immer gegeben. Wir hatten ja Eiszeiten und Warmzeiten. Je nach Neigung der Erdachse und Abstand zur Sonne verändern sich die Bedingungen für die Einstrahlung auf unseren Planeten. Es gibt auch intensive Schwankungen in kürzeren Abständen. Am Bekanntesten ist die Kleine Eiszeit. Davor gab es in Europa das sogenannte Klimaoptimum im Hochmittelalter. Den Beginn der Kleinen Eiszeit datiert man um 1450. Da ist es in Europa deutlich kälter geworden, das heißt, ein halbes bis ein Grad kälter als der langjährige Durchschnitt. Während des Übergangs von Klimaoptimum zur Kleinen Eiszeit wurden sehr viele Extreme beobachtet. Die Ostsee war den ganzen Winter über bis Mai zugefroren. Andererseits gab es einen so warmen Winter, dass man im Elsass Kirschen geerntet hat. Die größte, in der Geschichte aufgezeichnete Überschwemmung passierte in dieser Übergangszeit in Deutschland. Es gab auch mal Veilchen

zum Neujahrstag, aber auch dass es in hier in einem Jahr vom Frühjahr bis in den Herbst nicht einen Tropfen geregnet hat.

Dennoch hat es in den letzten tausend Jahren einen solchen Temperaturanstieg, wie wir ihn jetzt erleben, noch nicht gegeben. Er läuft aus der Schwankungsbreite, die wir in den letzten tausend Jahren hatten, deutlich hinaus. Dieser Anstieg der Temperatur seit etwa 1850 verläuft parallel zur industriellen Entwicklung. Die wiederum ist mit dem Verheizen fossiler Brennstoffe verbunden, wobei CO₂ frei wird.. CO₂ ist ein Treibhausgas. Das heißt, die kurzwellige Strahlung wird durchgelassen, trifft auf den Erdboden und wird in langwellige Wärmestrahlung umgewandelt. CO₂-Moleküle reflektieren diese. So bleibt wie im Treibhaus die Wärme drin.

Über 90 Prozent der Wissenschaftler sind sich einig, dass die Klimaerwärmung auf die CO₂-Emissionen zurück zu führen ist.

Wissenschaftler meinen, eine Temperaturerwärmung bis zu zwei Grad in den nächsten Jahrzehnten sei noch zu beherrschen. In der Tagesschau vom 24. September war plötzlich von vier bis sechs Grad die Rede. Droht die unabwendbare Katastrophe?

Aus dem Zusammenhang Herausgerissenes ist nicht sehr hilfreich. Es sind verschiedene Modelle über 100 Jahre gerechnet worden. Sie ergeben am Ende des Jahrhunderts eine Unsicherheitsspanne der Temperaturzunahme von 1,5 bis 5,8 Grad. Es ist also keine Sensation, wenn die Temperatur am Ende des Jahrhunderts um drei Grad zunimmt. Richtig ist, dass die Entwicklung schneller als erwartet verläuft. Die Wüste hat innerhalb der letzten 15 Jahre im Vergleich zum 20. Jahrhundert deutlich zugenommen, etwa 244

Redaktionsgespräch

Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm Gerstengarbe Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung

m² pro Tag. Die Tundra nimmt zur Zeit extrem ab. Da verschwinden ca. rund 327 m² pro Tag. Vor fünf Jahren haben Klimamodelle eine derartige Entwicklung für 2050 vorhergesagt. Nun fürchten wir, dass es noch schneller geht. Hinzu kommen die „positiven Rückkopplungen“. Zwei Beispiele: Das arktische Meereis schmilzt ja zur Zeit nachweislich. Nun gibt es immer mehr Wasserflächen. Eis reflektiert das Licht zu 100 Prozent. Die dunklen sind. Das aber nehmen Wärme auf, und der Prozess des Abschmelzens wird beschleunigt. Noch dramatischer ist das Verschwinden der Tundra. Wenn die auftaut, setzt sie dort gebundenes Methan frei. Methan aber ist ein etwa dreißigfach stärkeres Treibhausgas als CO₂. Bisher hat es in der Atmosphäre keine große Rolle gespielt. Kommt das Methan nun in großen Mengen zusätzlich in die Atmosphäre, wird der Erwärmungsprozess beschleunigt.

Es ist sicher richtig, dass es ab einer bestimmten Temperatur schwer wird, die auftretenden Extreme noch zu beherrschen. Ob das exakt bei zwei Grad der Fall sein wird, möchte ich offen lassen. Wenn wir in Brandenburg mehrere Dürrejahre wie 2003 hintereinander haben, ist der Wald nachhaltig geschädigt. Für die Region wäre das eine mittlere Katastrophe. Drei bis vier Jahre reichen, um einen Großteil des Waldes völlig zu zerstören.

Global redet man immer nur von den Malediven, die dann untergehen. Natürlich ist das schlimm, aber davon wäre nur eine relativ kleine Anzahl von Menschen betroffen. Viel härter trifft es die Staaten die in den semiariden Gebieten (Halbwüsten) Asiens, Afrikas und Lateinamerikas liegen.

Die Ängste nehmen zu. Was also müssen Politik, Wirtschaft und jeder Einzelne tun?

Das erste ist eine drastische Reduzierung der CO₂-Emission. Es geht nur, wenn die Industrieländer Energie sparen und auf andere Energieformen umsteigen. Ein Industrieland wie Spanien zum Beispiel, das ja mit Sonne reich gesegnet ist, macht von Fotovoltaik noch zu wenig Gebrauch. Es geht aber auch nicht, nur auf Windkraft oder Wasserkraft zu setzen. Es muss ein gesunder Mix sein.

Ein Deutscher verbraucht doppelt so viel Energie wie ein Japaner. Das Argument, die Wirtschaft

würde bei drastischen Einsparungen in die Knie gehen, ist also Unsinn. Japans Wirtschaft tut dies keineswegs. Wenn man bei uns einem Großabnehmer von Energie Rabatt gewährt, so ist das der falsche Weg. Es müsste umgekehrt sein. Je mehr er verbraucht, desto mehr müsste er bezahlen. Dann würden Innovation einsetzen und die Überlegung, wo man sparen kann.

Wenn man schon Kohle verbrennt, sollte das entstehende CO₂ sequestriert, das heißt, dorthin zurück gepumpt werden, wo die Kohle herkommt. Es gibt auch schon Beispiele. Das Geozentrum in Potsdam ist an solchen Forschungen beteiligt. Vattenfall baut zur Zeit das erste Kraftwerk, wo so etwas getestet wird.

Aber egal, was wir jetzt tun, die Klimaerwärmung, also die Erwärmung unserer Erde, ist für die nächsten fünfzig Jahre vorprogrammiert und nicht mehr rückgängig zu machen, selbst wenn wir jetzt auf das Niveau von 1990 zurückgehen würden. Die Auswirkungen werden wir erst in 40 bis 50 Jahren haben. Dann pendelt es sich auf einem neuen, etwas höheren Niveau ein.

Ein anders Problem wächst in den Schwellenländern heran. Chinas und Indiens Wirtschaften boomen. Die Menschen wollen natürlich den gleichen Lebensstandard wie wir. Auf der ganzen Erde fahren gegenwärtig ca. 600 Millionen Autos. In Deutschland hat jeder zweite eins. Übertragen Sie das auf die 1,2 Milliarden Chinesen. Dann haben wir den gesamten Autopark der Erde dort noch einmal stehen. Ich sage bewusst stehen, denn fahren geht dann nicht mehr. Jedes Schulkind begreift das. Bringen Sie aber einem Manager der Autoindustrie bei, dass es keinen Sinn macht, dort noch mehr Autos zu verkaufen. Natürlich sollte man diesen Ländern empfehlen, ihren Nahverkehr auszubauen, nur klingt es boshaft, wenn ausgerechnet wir das sagen.

Die US-Regierung weigert sich beharrlich, das Kyoto-Protokoll zu unterzeichnen. Gleichzeitig sind aber 200 Städte auf Gegenkurs gegangen mit der Begründung der Wirtschaftlichkeit...

Unsere Wirtschaftsfachleute weisen nach, dass der Klimaschutz letztlich billiger ist als alles, was auf uns zukommt und dass man damit sogar noch Geld verdienen kann. Deutschland ist das führen-

de Land für Windenergie. Wir exportieren weltweit. Das ist billiger als jedes andere Kraftwerk. Ganz abgesehen von den Endlagerproblemen oder einem möglichen GAU, wir sind gar nicht in der Lage, so viele Atomkraftwerke zu bauen, wie in den nächsten Jahrzehnten benötigt werden, um den Energiebedarf zu decken. Trotz aller Einwürfe von „sauberer“ und billiger Energie, ist das selbst bei Mobilisierung aller wirtschaftlicher Kapazitäten nicht machbar.

Wenn die Auswirkungen so sind, wie geschildert, was geschieht mit Flora und Fauna?

Flora und Fauna passen sich an oder sie gehen unter. Das gilt übrigens auch für die Menschen. Artenbewegungen gibt es schon. Wir haben bereits viele eingewanderte Tiere, die hier nicht her gehören. Ein schönes Beispiel ist der Singschwan, der in Nordeuropa wohnt. Diese Zugvögel kommen im Winter zu uns. Mittlerweile verdrängen sie in Mitteleuropa die anderen Schwäne. Die Winter in den letzten Jahren waren die wärmsten des vergangenen Jahrhunderts. So geht von der Population natürlich weniger kaputt. Das heißt, nach jedem Winter ziehen mehr in den Norden. Dort reicht aber der einst ausgewogene Lebensraum nicht mehr. Auf Grund des wachsenden Drucks wandern viele nach Süden. Es ist das gleiche Szenarium wie bei den Menschen. In Berlin ist sogar schon die Gottesanbeterin beobachtet worden, eine Art, die eigentlich nach Afrika gehört. Für Deutschland stellen wir gerade ein Zecken-Projekt auf die Beine. Die machten ursprünglich im Schwarzwald auf sich aufmerksam. Damit die Zecke Borreliose übertragen kann, müssen. Larven-, Nymphen- und Endstadium in einem Zeitraum gleichzeitig vorhanden sein. Erst dann werden die Viren übertragen. Das hängt wiederum von den klimatischen Bedingungen ab. Das wollen wir untersuchen, denn mittlerweile gibt es Ansteckungsfälle bis nach Mecklenburg-Vorpommern. Übrigens ist mit dem Ansteigen des Ölpreises der Zeckenbefall größer geworden und damit auch die Anzahl der Erkrankungen. Die Leute haben im Wald Holz geholt, um damit zu feuern und Öl zu sparen.

**Vielen Dank für das Gespräch
Interview Werner Reinhardt**

Ein Blick zurück, ein Blick nach vorn



Dieses Geräusch haben die älteren unter uns wohl immer noch im Ohr. Pferdegetrappel, eisenbeschlagene Wagenräder rumpeln über Kopfsteinpflaster. Mit frisch geernteten Kartoffeln schwer beladen, quält sich das Gefährt zum Gehöft. Es riecht nach Erde. Auf dem Hof verdrängt allerdings ein dampfender Misthaufen diesen Geruch. Diese Assoziation haftet der Bio-Landwirtschaft bis heute an.

Jahrhunderte lang versorgten die Bauern in und um Berlin die schnell wachsende Bevölkerung der Stadt mit allem, was diese zum Leben brauchte. Getreide, Obst, Gemüse, Geflügel, Rind- und Schweinefleisch, Milch und sogar Blumen. Dem Berliner



1



2

heute ist diese Art der Versorgung inzwischen fremd geworden. Wie alle anderen Wirtschaftsbereiche war auch die Landwirtschaft in der Stadt ständigen Veränderungen und Anpassungen unterworfen. In keiner anderen Branche verliefen diese jedoch so dramatisch. Die Rolle der Landwirtschaft orientierte sich zu allen Zeiten an den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Nicht zuletzt anhand der Statistik lässt sich das nachweisen. 1926, im Jahr der ersten Grünen Woche in Berlin, betrug die landwirtschaftliche Nutzfläche 19.185 ha, das sind 21,8 Prozent der gesamten Stadtfläche. Daran kann man ablesen, dass die Versorgung der Städter mit Nahrungsmitteln eindeutig im Vordergrund stand. Schon damals war die Idee des regionalen Wirtschaftens überall präsent, ohne dass jemand von Nachhaltigkeit und

lokalen Agenden auch nur gehört hätte. Im gleichen Jahr zählten die Statistiker in Berlin 62.151 viehhaltende Haushaltungen mit Pferden, Milchkühen, Schweinen, Schafen, Ziegen, Kaninchen und Geflügel. Nicht ausgeschlossen, dass die vielbesungene „Berliner Luft“ auch auf deren „Aroma“ zurückzuführen ist. Not- und Mangeljahre verstärkten ganz erheblich die Notwendigkeit der lokalen landwirtschaftlichen Produktion. Von außerhalb war kaum etwas zu erwarten. Allerdings verlagerten sich die Schwerpunkte mehr und mehr auf den privaten Haushalt. Die landwirtschaftliche Nutzfläche verringerte sich in den ersten Nachkriegsjahren auf 13.383 Hektar. Die Anzahl der viehhaltenden Haushaltungen hingegen stieg geradezu drastisch auf 97.569 an. Zum Lieblingstier des Berliners, zumindest was den Speisezettel betraf, avancierte mit

170.275 Tieren konkurrenzlos das Kaninchen. Die Erklärung liegt auf der Hand. Es war einfach und platzsparend zu halten, und Futter wuchs überall. Die nächste Zäsur brachte die Teilung der Stadt mit sich. Wie nie zuvor in der Geschichte drifteten die Schwerpunkte in der Berliner Landwirtschaft in Ost und West auseinander. Im Osten blieb es hauptsächlich bei der Versorgung der Bevölkerung. Es entstanden landwirtschaftliche Großbetriebe wie Genossenschaften für Tier- und Pflanzenproduktion oder Stadtgüter, um die Hauptstadt der DDR mit allem Benötigten zu versorgen. Im Westteil sah das ganz anders aus. Der Aspekt der Selbstversorgung trat zunehmend in den Hintergrund. Die rege Bautätigkeit, unter anderem im Märkischen Viertel oder in der Gropiustadt, ging vor allem auf Kosten der landwirtschaftlichen Flächen.



3



4

Fehlende Hofnachfolger, neue Hygienevorschriften, Umweltauflagen, BSE-Ängste, fehlende Pachtflächen und nicht zuletzt der Preisverfall landwirtschaftlicher Erzeugnisse führte zum Rückzug der Landwirtschaft aus Berlin. 218 landwirtschaftlichen Betrieben 1991 stehen ganze 86 im Jahre 2003 gegenüber. Im gleichen Zeitraum ging die landwirtschaftlich genutzte Fläche von 3.533 Hektar auf 1.811 Hektar zurück. Die Zahlen sprechen für sich. Was aber ist mit den aus der Statistik verschwundenen 1.722 Hektar geworden? Zum Teil sind sie einem grassierenden Versiegelungswahn zum Opfer gefallen. Gewerbegebiete, Wohnsiedlungen und Straßen haben sie verdrängt. Hier und da ein Erholungsgebiet macht den Kohl auch nicht fett. Unter dem Strich bleibt, dass es rundum an landwirtschaftlicher Nutzfläche fehlt, wenn man ernsthaft beabsichtigt, eine urbane Landwirtschaft oder wenigstens einen Teil von ihr zu beleben.

Die neue Aufgabe der Landwirtschaft war nun die Bewirtschaftung großer zusammenhängender Freiflächen am Stadtrand zur Erhaltung der Kulturlandschaft und für die Erholung. Gemeinsam hatten beide Stadteile nur eines: Aus den Innenstadtbereichen verschwand die Viehhaltung vollständig. Die Wiedervereinigung des Landes, und somit der Wegfall der Berliner Mauer, brachte natürlich auch eine Vereinheitlichung von Gesetzen, Vorschriften und Rahmenbedingungen mit sich. Bekommen ist das den Landwirten nicht. Vor allem im Osten kam es zu gravierenden Veränderungen. Für ganz Berlin aber gilt:



schaftliche Nutzungen sogar in Naturschutzgebieten oder Parkanlagen möglich und sinnvoll. Als Beweis sollen an dieser Stelle die Robustrinder und Wildpferde im Naturschutzgebiet Falkenberger Rieselfelder dienen. Sie pflegen die Natur und verhalten ihren Besitzern gleichzeitig zu einem BIO-zertifizierten Landwirtschaftsbetrieb. Andere Beispiele sind Kinderbauernhöfe, die Domäne Dahlem, zum Teil sogar Reiterhöfe.

**Beate Kitzmann
Werner Reinhardt**

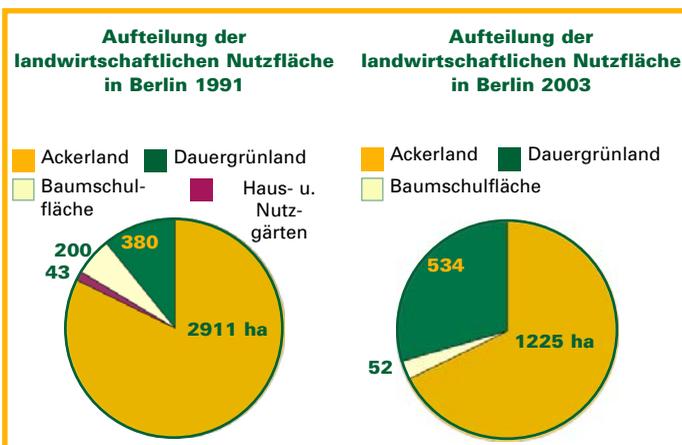
Bildtexte:

1. Robustrinder als Landschaftspfleger im Naturschutzgebiet
2. Gemüse für die Berliner Märkte (um 1900)
3. Bauernhof Loth in Alt-Marienfelde. (50er Jahre)
4. Nach dem Krieg war das Kaninchen das beliebteste Tier
5. Pferde gehören zu Berlin
6. Auch Getreide wurde Jahrzehnte in Berlin angebaut
7. Neu angelegte Streuobstwiese

Landwirtschaft in der Stadt bedeutet heutzutage nicht nur Versorgung der Bewohner, sondern weit mehr. Natürlich erhaltene Freiflächen sorgen für gutes Klima und frische Luft in Berlin. Landwirtschaftsflächen am Stadtrand bieten dem Berliner und seinen Gästen Erholungs- und Erlebnisräume. Darüber hinaus können sie einer Vielzahl von wichtigen, bislang nicht ausgefüllten Aufgaben dienen. Gemeint sind die Produktion von gesunden Nahrungsmitteln, von Energieträgern, die Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, die Erhaltung von Natur- und Kulturgeschichte, ökologische Landschaftspflege als Beitrag zum Naturschutz und Biotopverbund, Verarbeitung und Vermarktung selbst hergestellter Erzeugnisse. Durch wirtschaftliche Nutzung werden die dringend benötigten Freiflächen langfristig erhalten. Das alles muss sehr behutsam und verantwortungsbewusst geschehen. Die kläglichen Reste der einst so üppigen landwirtschaftlichen Flächen in unserer Stadt (siehe 1926) sind derart wertvoll, dass man sie um keinen Preis weiter reduzieren und schon gar nicht mit chemischen Dün-



gern und Pestiziden verunreinigen darf. Die Lösung kann langfristig nur in einer ökologisch orientierten Landwirtschaft liegen. Bio-Landwirtschaft bedeutet Erhaltung des Bodens und seiner Funktionsfähigkeit, Schutz des Trinkwassers, Gewinnung gesunder Lebensmittel, Verzicht auf Pestizide und mineralischen Dünger, Arten- und Biotopschutz sowie Kreislaufwirtschaft. Mit solchen Anforderungen sind landwirt-



Der Biesenhorster Sand



Pflegeinsatz im Biesenhorster Sand

Gegenwärtig stellen wir Ihnen im GRÜNBLICK die Gebiete zum Schutz von Natur und Landschaft im Bezirk näher vor. Neben den

bereits als Natur- oder Landschaftsschutzgebiet sowie Geschützten Landschaftsteilen gibt es noch

weitere, die aufgrund ihrer außerordentlichen Funktion als Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten eine dauerhafte Sicherung verdienen. Eines dieser Gebiete ist der Biesenhorster Sand. Er erstreckt sich entlang des Berliner Außenringes, östlich von Karlshorst. Auf dieser ehemals als Rangierbahnhof und Militärgelände genutzten großen Aufschüttungsfläche aus Sand haben sich infolge der besonderen Standortbedingungen seltene und bemerkenswerte Lebensräume ausgebildet. Eine Vielzahl an Tier- und Pflanzenarten, darunter mehrere gefährdete oder vom Aussterben bedrohte, hat sich dort angesiedelt. Neben 41 Brutvogelarten konnten 382 Pflanzenarten wie die Breitblättrige Sitter, nachgewiesen werden. Sie ist die Orchidee des Jahres 2006. Exakt 1324 unterschiedliche Insekten wurden im Gebiet erfasst. Darunter waren Arten, die bereits seit 1900 in Ber-

lin und Brandenburg als ausgestorben galten. Weiterhin beherbergt die Fläche das größte Berliner Vorkommen der Blauflügeligen Sandschrecke und ein großes Vorkommen der streng geschützten Zauneidechse. Eines der größten Probleme im Gebiet ist das Zuwachsen der ehemals offenen Sandflächen. Für viele der genannten Arten sind diese aber Voraussetzung für deren Ansiedlung und erfolgreiche Reproduktion. Aus diesem Grund führen seit über zehn Jahren die Bezirksgruppen Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg-Hohenschönhausen des NABU Arbeitseinsätze durch, um die Freiflächen offen zu halten. Bei der Bewahrung des Naturschutzwerts dieser Fläche sind wir auf die Unterstützung vieler Naturfreunde angewiesen. Daher hoffen wir auf Ihre tatkräftige Unterstützung beim diesjährigen **Herbsteinsatz am 21. Oktober**.

Wir treffen uns um 9.00 Uhr auf dem Parkplatz am Ostende der Straße zum Heizhaus (Berlin-Karlshorst). Für nicht motorisierte Naturfreunde setzen wir ab 9.00 Uhr einen Shuttle vom S-Bhf. Karlshorst, Ausgang Stolzenfelsstraße, ein. Damit wir den Arbeitsgeräte- und Transportbedarf einschätzen können, bitten wir Sie, ihre Teilnahme in der NABU-Landesgeschäftsstelle mitzuteilen.
Tel.: 9860837-0

Jens Scharon
Sprecher der NABU-Bezirksgruppe Lichtenberg-Hohenschönhausen



Hotel Lacerta in Malchow

Artenschutzmaßnahme zur Sicherung einer Zauneidechsenpopulation



Die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) gehört zu den häufigsten Reptilienarten in Deutschland. Sie bevorzugt begünstigte Standorte mit ausreichender Bodenwärme als Lebensraum. Dämme von Straßen und Bahnanlagen besitzen aufgrund ihres günstigen Mikroklimas eine große Bedeu-

betreffend, auf dem Zauneidechsen zu Hause sind. Um dieser Population nicht den Garaus zu machen, entschieden die zuständigen Stellen, sie bis zur Wiederherstellung ihrer Wohnung ins Hotel umzusiedeln. Es bot sich an, die Naturschutzstation Malchow damit zu beauf-

gen. Gleichzeitig begannen die Malchower Naturschützer auf dem Gelände der Station mit der Erweiterung des bereits vorhandenen Eidechsenquartiers. Nach einer Woche war ein idealer Lebensraum für die Tiere geschaffen: 12 x 12 m, also 144 m² groß, mit Sand- und Kiesflächen, viel Totholz und artgerechten Überwinterungsbereichen ausgestattet. Im Boden versenkte Metallplatten zäunen das Areal ein. Es ist mit einem Netz überspannt, um die Eidechsen vor Vögeln und Katzen zu schützen. Im Biotop finden die Tiere ausreichend natürliche Nahrung wie Spinnen, Käfer und Insekten. Der ausgezeichnete Service in diesem Hotel bietet aber auch zusätzliche Leckerbissen wie Heimchen und „Wiesenplankton“. Um das servieren zu können, sieht man die Mitarbeiter kescherwedelnd über die vielgestaltigen Wiesen im Erlebnispark der Station traben. Was sich im Kescher verfängt, ist an Nahrungsvielfalt nicht zu überbieten.

Die geschwänzten Gäste bleiben voraussichtlich bis zum Frühjahr 2008 in dieser Luxusherberge. Nach Fertigstellung des besagten Bahnabschnitts werden sie wieder ihren natürlichen Lebensraum beziehen.

W.R.



tung als Lebensraum. Die Bindung der Art an anthropogen entstandene Habitats stellt jedoch eine besondere Gefährdung dar, da bei Ausbau bzw. Rekonstruktion von Straßen und Bahntrassen der Fortbestand der Populationen häufig in Frage gestellt ist. Auf der Bahnstrecke nach Rostock soll ein Teilstück saniert werden. Rund 60 km von Berlin ist von diesen Arbeiten ein Abschnitt

tragen. Deren Mitarbeiter wissen, was die Tiere benötigen. Sie verfügen über die nötigen Erfahrungen, denn vor einigen Jahren hatten sie schon einmal die empfindlichen Reptilien bei sich aufgenommen, als im Berliner Norden eine Straße gebaut wurde. Seit August wurden aus der Bahndammpopulation bisher etwa zwei Dutzend erwachsene und ebenso viele Jungtiere abgefah-

Attraktive Wartenberger Feldmark

Die neuen Asphaltwege in der Wartenberger Feldmark, im Unterschied zu den Hauptachsen Ahornallee und Parkbandtangente in dunklem Asphalt hergestellt, schließen wichtige Wegeverbindungen. Der Landmarkenweg verbindet das nördliche Ende der Ahornallee mit dem Barnimer Dörferweg und schafft damit den Zugang zu den umliegenden landschaftlichen Bereichen. Durch die Fertigstellung der Pappelallee entstand nun ein 3,3 km langer Rundweg nicht nur für Spaziergängern, sondern auch für

Quelle vollständig verrohrt. Zur Schaffung einer Biotopverbindung für Amphibien und Kleintiere zwischen Feuchtbiotop, Ahorngraben und Luch an der Margaretenhöhe wurde er auf einer Länge von ca. 1150 m geöffnet. Außerdem wurden über 50 ha Wald gepflanzt, und die neu angelegte Rinderweide bietet die Möglichkeit, schottische Hochlandrinder zu bestaunen. Im Süden des Parks entsteht gerade eine Spielfläche in Trapezform. Die Landschaft entwickelt sich. Genießen Sie bei Ihren Ausflügen die Weite



Skater nahmen den Rundweg sofort in Besitz

Radfahrer und Skater. Bislang wurden über 1,8 Millionen Euro in die reizvolle Landschaft investiert. Diese kamen von der Deutschen Bahn Netz AG als naturschutzrechtliche Ersatzmaßnahme. Der Schälingsgraben fließt westlich der Ahornallee offen in die Panke bei Blankenburg. Östlich der Allee war er bis bis zu seiner

der offenen Landschaft.

Ihr
Andreas Geisel,
Bezirksstadtrat für Umwelt
und Gesundheit
in Lichtenberg



Mit diesem Beitrag äußere ich mich zum letzten Mal in der Funktion als Bezirksstadtrat. Wenn ich nach 14jähriger Tätigkeit in Hellersdorf und seit der Bezirksfusion in Marzahn-Hellersdorf, nun in den Ruhestand trete, kann ich durchaus auf eine beachtliche Bilanz an Ergebnissen und an bürgerschaftlichem Engagement für eine nachhaltige Entwicklung unseres Bezirkes zurückblicken. Aber auch künftig bleibt eine Menge zu tun, um den Prozess für die Lokale Agenda-21 immer wieder voranzubringen.

Im September 2006 fand zum 14. Mal das bezirkliche Umweltfest statt. Natürlich hoffe ich, dass diese Tradition Fortsetzung findet. Ich habe diese jährliche Veranstaltung immer auch als Ansporn und Möglichkeit gesehen, gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fachämter, mit Vereinen und freien Trägern und mit engagierten Bürgern ökologische Fragestellungen im Bezirk zu thematisieren und den Besuchern, nicht zuletzt Familien und Kindern, entsprechende Angebote zu vermitteln.

Dieses Jahr konnte ich eine gelungene Broschüre über „Gewässer in Marzahn-Hellersdorf“ übergeben. Auf über 50 Seiten mit einem attraktiven Kartenmaterial

Meine Bilanz



wird die Gewässersituation in unserem Bezirk, verbunden mit vielen schönen Fotos, dargestellt. Auch der wissende Leser wird darin manches Neue finden. Die Broschüre soll auch den Schulen als Unterrichtshilfe zur Verfügung gestellt werden und ist beim Natur- und Umweltamt und in den Bürgerämtern zum Preis von 8 Euro erhältlich. Das Motto des Umweltfestes „Umwelt schützen - Fahrrad benutzen“ wurde mit einer Radtour des Bezirksbürgermeisters Dr. Klett mit etwa 50 Teilnehmern unternommen. An vielen Stellen konnte das Radwegenetz ausgebaut werden, zum Beispiel mit einem gerade fertiggestellten Abschnitt zwischen KNORR-Bremse und Bahn. In einer auch

kontroversen Diskussion, unter anderem mit dem Vorsitzenden des ADFC, wurde über die Möglichkeiten und Grenzen des Radfahrens unter anderem auf dem Wuhletalwanderweg, debattiert. Der Entwurf eines im Rahmen der AG Ost des Kommunalen Nachbarschaftsforums Berlin-Brandenburg erarbeiteten Radwegekonzepts für unseren Bezirk und den Landkreis Märkisch-Oderland wurde vorgestellt. Auf der Homepage des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf sind die neu gestalteten Seiten des Natur- und Umweltamtes

(www.marzahn-hellersdorf.de) zu finden. So kann man ausführliche Informationen mit Karten und Fotos über den Wuhletalwanderweg und weitere Wanderrouten (Wuhle-Hönow-Weg, Wanderroute am Berliner Balkon) herunterladen.

Ich danke dem GRÜNBLICK für seine kritische und konstruktive Begleitung und wünsche von Herzen den Herausgebern und Autoren, seinen vielen LeserInnen und allen engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern weiterhin viel Erfolg im Mühen um eine nachhaltige Entwicklung.

Ihr Dr. Heinrich Niemann,
Stadtrat für Ökologische
Stadtentwicklung in
Marzahn-Hellersdorf

10 Jahre Naturschutzzentrum Schleipfuhl

Am 30. Oktober begeht das Naturschutzzentrum Schleipfuhl sein 10-jähriges Bestehen. Kindern und Erwachsenen die einheimische Natur näher zu bringen, war und ist das Ziel seiner Mitarbeiter. Vom Erfolg zeugen rund 56.000 Gäste, die an rund 2.500 Veranstaltungen teilnahmen. NABU, Lokale Agenda, BAA Laubfrosch sowie andere Verbände, Organisationen und Firmen nutzten das Haus regelmäßig für ihre Zusammenkünfte. Natürlich beschränkte sich das Naturschutzzentrum nicht nur auf die eigenen Räume und Flächen. Es präsentierte sich auf dem Hellersdorfer Umweltfest, auf der Internationalen Grünen Woche, in Kitas und Schulen, richtete zahlreiche Kindertage aus. Johannimahd am Schleipfuhl und Herbstputz in der Hönower Weierkette sind zu traditionellen Arbeitseinsätzen geworden. Seit



1992 bewahrten Amphibienschutzzäune über 6000 Frösche, Kröten und Molche vor dem sicheren Verkehrstod.

So erfolgreich sich die Bilanz auch ausnimmt, blieb sie dennoch nicht ungetrübt. Leider ist immer wieder deprimierende Zerstörungswut in den Naturräumen, in Anlagen und am Haus selbst zu beklagen. Um so höher ist das Engagement der Umwelterzieher und Landschaftspfleger einzu-

schätzen. Sie gaben nie klein bei. Um die Arbeit in gewohnter Qualität fortführen zu können, sind Investitionen erforderlich. So wären für die Instandsetzung der Solaranlage 2.000 € erforderlich. Dafür sind Sponsoren nötig.

Seit zehn Jahren ist das Naturschutzzentrum eine begehrte Adresse. Die meisten Veranstaltungen sind ausgebucht. Wer das Haus noch in diesem Jahr mit einer Gruppe besuchen möchte, sollte reservieren. Zu empfehlen sind die öffentlichen Senioren- und Wochenendveranstaltungen. Gegenwärtig laufen die Vorbereitungen zum Anlegen einer Streuobstwiese auf dem benachbarten Gelände einer abgerissenen KITA die dieses Wohngebiet bereichern wird.

Öffnungszeiten:

Montag, Dienstag 8-16, Mittwoch, Donnerstag von 8-18 Uhr, Freitag nach Absprache. Informationen unter 99 89 184 oder www.naturschutzstation-malchow.de

Spendenkonto:
FV Naturschutzstation Malchow e. V. Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00, Spendenkonto-Nr. 3248102

„Stichwort „Schleipfuhl“

Steffen Gierrth

Programm der Naturschutzstation

Öffnungszeiten mit Besucherbetreuung:
Sa/So 13 - 17 Uhr und Do 9 - 17 Uhr,
mit Betreuung angemeldeter Gruppen:
Mo - Fr 9 - 17 Uhr

Halloween

Zubereitung einer Kürbissuppe,
Verkostung eines Kürbiskuchens,
Lampionumzug für die Kleinen (Lampions
bitte mitbringen!), 2 Euro/Person
Sonntag, 22. 10. 2006, 16 - 19 Uhr
Blockhütte im Grünen

Der Aktivspielplatz geht in den Winterschlaf

Abschiedsfest mit Lagerfeuer und
Stockkuchen
(1 Euro/Person)

Samstag, 4. 11. 2006, 10 - 14 Uhr
Aktivspielplatz Berle

Schnelle Hilfe für Wildvögel

Illustrierter Vortrag über das NABU-Projekt
„Wildvogelstation Wuhletal“ in Marzahn-
Hellersdorf.

André Hallau, NABU Berlin

Sonntag, 5. 11. 2006, 14 - 15.30 Uhr,
Naturschutzstation Malchow

Opa Langbein & Co.

Spinnen sind faszinierende Tiere und
Hochleistungssportler. Diavortrag, Basteln
eines Spinnennetzes mit Spinne
(2 Euro/Person)

Sonntag, 12. 11. 2006, 14 - 17 Uhr
Blockhütte im Grünen

Der Grünspecht

Die außergewöhnliche Lebensweise dieses
einzigsten Bodenspechtes und seine
Verbreitung in Berlin

*Dr. Klaus Witt, Berliner Ornithologische
Arbeitsgemeinschaft (BOA)*

Sonntag, 19. 11. 2006, 14 - 15.30 Uhr
Naturschutzstation Malchow

Ausstellungen in Malchow:

Oktober: Der Buntspecht

November: Umwelt natürlich

Impressum

Herausgeber: Förderverein Naturschutzstation Malchow e.V., Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: (030) 92 79 98 30, Fax: (030) 92 79 98 31, foerderverein@naturschutzstation-malchow.de, www.naturschutzstation-malchow.de
V.i.S.d.P.: B. Kitzmann, Redaktion: W. Reinhardt, Layout: M. Herfurth.
Fotos: HOWOGE, Pixelquelle, Domäne Dahlem, I. Teschner, J. Scharon, C. Kitzmann, W. Reinhardt, Archiv.
Der Grünblick erscheint in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf.
Gesamtauflage: 232.000 Exemplare

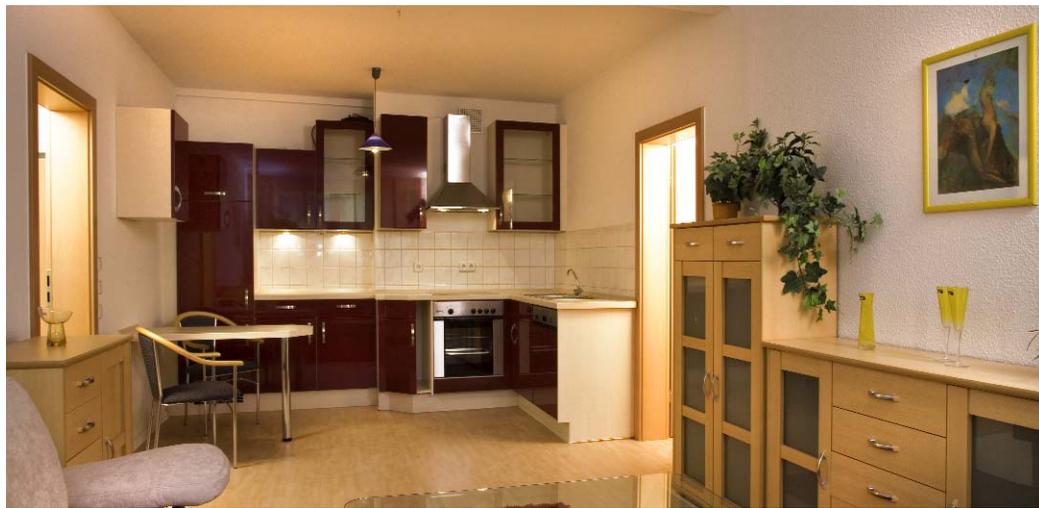
Die Vermietung hat begonnen und der Ansturm ist groß. Es ist schon etwas Besonderes, im größten Niedrigenergiehaus Europas in der Schulze-Boysen-Straße 35-37 in Berlin-Lichtenberg zu leben. Mit höchstem Wohnkomfort: Das 18- und 21-geschossige Doppelhochhaus ist tiptopp saniert und mit modernster Energietechnik ausgestattet. Doppelte Dämmung, dreifach verglaste Fenster und eine neue Fernwärme-Hausanschlussstation mit Blockheizkraftwerk und kontrollierter Wohnungslüftung mit Wärmerückgewinnung. Klingt kompliziert? Ist auf jeden Fall hocheffizient: Die Heizkosten sinken um bis zu fünfzig Prozent. Das spart Geld und schont die Umwelt. Auch sonst ist alles auf dem neuesten Stand - vom Dach bis in den Keller. Alle Wohnungen verfügen über Zentralheizung, Kabelanschluss, neue Türen und Bodenbeläge, neue Elektroanlage und geflieste Bäder. Im Eingangsbereich wird ein Concierge die Besucher begrüßen, auf

Die Zukunft sichern

Wohnen im größten Niedrigenergiehaus Europas



1



3

Ordnung und Sauberkeit achten, Nachrichten und Post in Empfang nehmen und auch mal während der Abwesenheit von Mietern die Blumen gießen. Im Übrigen: Das Haus ist ideal gelegen: Direkt gegenüber liegt die „Kiezspinne“ - ein Wohngebietsklub mit vielen Angeboten für Alt und Jung. Nur wenige Meter entfernt beginnt der Kaskelkiez mit seinen Geschäften, kleinen Restaurants und Bars. Spaziergänger und Jogger treffen sich am Rummelsburger See. Selbstverständlich sind auch



4

Hier können Sie sich wohlfühlen

Baujahr:	1974
Anzahl der Wohnungen:	295
Anzahl der Leerwohnungen:	126
Wohnfläche in m²:	18.000
Wohnungsgemeinde:	57 ein bis sechs Zi.-Wohnungen
Miete v. Sanierung:	im Schnitt 3,71 Euro/m²
Miete n. Sanierung:	im Schnitt 4,75 Euro/m²
Modernisierungsumlage:	im Schnitt 0,77 Euro/m
Senkung der Betriebskosten:	0,51 Euro/m²
(ohne Berücksichtigung eventueller Preissteigerungen)	



2

Arzt, Kitas und Schulen in unmittelbarer Nähe. Bis zur Frankfurter Allee sind es nur wenige Minuten. Von hier ist man mit U- und S-Bahn in wenigen Minuten am Alex, Ringcenter und Kaufhof laden zum Bummeln und Shoppen. Wer besonders schnell ist und noch eine der begehrten Wohnungen ganz oben erwischt, dem liegt ganz Berlin zu Füßen! Die Wohnungen sind zwischen 31 und 97 m² groß, modern geschnitten und verfügen über ein bis vier Zimmer. So ist für jeden Geldbeutel etwas dabei. Die Musterwohnung in der 3. Etage kann bereits besichtigt werden.

**Beratung: Kundenzentrum
Alt-Lichtenberg, Frankfurter
Allee 172, 10365 Berlin
Frau Peters, Telefon: 54643000**

Bildtexte:

1 So hat es begonnen. Zum Kreis der im Rahmen der zweiten Projektphase des dena Modellvorhabens „Niedrigenergiehaus im

Bestand“ ausgewählten Gebäude gehört auch das industriell errichtete Typenhochhaus der landeseigenen Berliner HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft.

2 Auf einer gemeinsamen Pressekonferenz der Deutschen Energieagentur (dena) und der HOWOGE am 30. August 2006 überreichte Felicitas Kraus, Bereichsleiterin der dena, dem HOWOGE-Geschäftsführer Bernd Kirschner den Energiepass für das sanierte Hochhaus Schulze-Boysen-Str. 35/37.

„Die energetische Sanierung von Gebäuden ist die beste Antwort auf steigende Energiepreise“ - so Felicitas Kraus. Bernd Kirschner: „Die Sanierung der Schulze-Boysen-Str. 35/37 ist ein weiterer Meilenstein in unserem Energieoptimierungskonzept zur Senkung der Betriebskosten für unsere Mieter.“

3 u. 4 Großzügig und energiesparend - eine perfekte Kombination, wie die Musterwohnung zeigt.